

Missionarische Kirche sein – Dekanatssynode Hof, 15.10.2011

Es war in einer Kirche in Brandenburg: „Mama“, fragt das kleine Mädchen beim Betreten der Kirche, „wer ist der Mann, der dort hängt?“

Muss die Kirche missionarischer werden, weil viele nicht mehr wissen, worum es im Glauben geht?

Das Kölner Instituts der deutschen Wirtschaft kommt in einer Analyse vom Juli diesen Jahres zum Ergebnis: „Die beiden großen Kirchen in Deutschland müssen sich langfristig auf sinkende Einnahmen aus der Kirchensteuer einstellen. Nach einem für die kommenden Jahre zu erwartenden Zwischenhoch werden diese Einkünfte spürbar sinken.“¹

Muss die Kirche missionarischer werden, weil ihr sonst die Einnahmen wegbrechen?

Die Nachrichtenagentur IDEA titelt: „Jedes Jahr tritt eine Großstadt aus“. Im Jahr 2008 haben 170.000 Personen die evangelische Kirche verlassen. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Kindertaufen.² Prognostiziert ist der Rückgang der Kirchenmitglieder, von derzeit 24,5 Millionen auf voraussichtlich etwa 17 bis 18 Millionen Mitglieder im Jahr 2030.³

Muss die Kirche missionarischer werden, damit sie mehr Mitglieder bekommt?

Der frühere Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber, hat in seinem Buch „Kirche in der Zeitenwende“ von 1998 sieben verschiedenen Krisen⁴ der EKD ausgemacht und sagt: „Der rasante Prozeß der Entkirchlichung, der sich hier [gemeint ist Mittel- und Westeuropa; fr.] vollzogen hat, kennt in anderen Bereichen des Globus keine Parallele“.⁵

Und siehe da: 1999 gibt es eine EKD Synode zum Thema „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“. Seither ist eine stärkere Behandlung des missionarischen Themas in fast allen EKD-Gliedkirchen zu beobachten.

Reagiert die Kirche in der Krise mit dem missionarischen Thema? Dieser Vorwurf ist jedenfalls immer wieder zu hören. Geht es im Grunde nur um Besitzstandswahrung, um Einfluss in der Gesellschaft um den Erhalt von Pfründen, vielleicht um die Aufrechterhaltung des Kirchensteuersystems?

Wenn wir heute über „Missionarische Kirche sein“ nachdenken, dann sollte auch eine kritische Rechenschaft über die Motivation zur Beschäftigung mit diesem Thema nicht unter den Tisch fallen.

Denn heute ist vieles, manche sagen alles wäre „missionarisch“. Und das nicht nur in der Evangelischen Kirche. Dr. Walter Krieger, der Generalsekretär des Österreichischen katholischen Pastoralinstituts

¹ <http://www.domradio.de/aktuell/75366/nur-ein-zwischenhoch.html>, aufgerufen am 11.10.2011.

² Im Zeitraum zwischen 1991 und 2005 ist die Zahl der Taufen von 300.000 auf 200.000 pro Jahr zurückgegangen, ein Rückgang, der fast der Einwohnerzahl von Cottbus entspricht.

³ <http://www.medrum.de/content/duistere-prognose-fuer-evangelische-kirche>, aufgerufen am 11.10.2011.

⁴ Mitgliederkrise, Finanzkrise, Mitarbeiterkrise, Vereinigungskrise, Organisationskrise, Krise des Krisenmanagements, Orientierungskrise.

⁵ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1999³, S: 223.

schreibt in einem Berichtsband über eine von ihm veranstaltete Tagung zum Thema „Missionarisch Kirche sein“ folgendes:

„Auf einmal ist alles ‚missionarisch‘. Diesen Eindruck kann man gewinnen, wenn man das kirchliche Engagement von heute mit dem vor ein paar Jahren vergleicht. Neben einigen neuen Initiativen werden oftmals jene als ‚missionarisch‘ bezeichnet, die man früher eben anders benannt hat. Geht es also bloß um ein wieder modern gewordenes Wort? Oder steckt etwas anderes dahinter? Einerseits ist die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch. Deshalb kann – per definitionem – all ihr Tun so bezeichnet werden. Andererseits geht es um ein ‚zeitgemäßes‘ Verständnis von Missionarisch-Sein: ein Hinausgehen, eine neue Dialog-, Kommunikations- und Ausdruckfähigkeit, eine klare, wohlwollende Positionierung, einen einladenden Stil u.a.m. – Darüber besteht weitgehend Konsens. Bei der Frage, wie das konkret aussehen soll, welche Konzepte und welches – unterschiedliche – missionarische Bewusstsein zu entwickeln ist, gehen die Meinungen auseinander.“⁶

Ich möchte Sie darum auf einige biblisch-theologische Gedankengänge zur Missionsbegründung mitnehmen und davon ausgehend versuchen, einige Linien in unsere Gemeinde- und Kirchenwirklichkeit zu ziehen.

Ich bin dabei für mich bei dem leider viel zu früh verstorbenen südafrikanischen Missionstheologen David Bosch⁷ fündig geworden.⁸

Doch vorher würde ich gerne noch eine kleine Präzisierung an unserem Thema vornehmen: Ich würde gerne das letzte „e“ von „Missionarische“ Kirche wegnehmen. Bei einer „missionarischen Kirche“ sehe ich die Gefahr, dass sie in Konkurrenz zu anderen definierten Kirchen wie einer „diakonischen Kirche“ oder einer „bildungsorientierten Kirche“ kommt. Dann würde die Auseinandersetzung zuerst einmal darum gehen, welche Kirche nun wichtiger ist. Die Missionarische? Die Diakonische?

„Missionarisch Kirche sein“ bezieht sich hingegen klar auf die Kirche in ihren Grunddimensionen. Missionarisch ist die Kirche in der Diakonie genauso wie in der Bildung, in der Jugendarbeit wie in den Leitungsgremien. „Missionarisch Kirche sein“ ist auch mehr als die Organisation von missionarischen Veranstaltungen und Programmen.

Nun zurück zu David Bosch und seinen vier Elementen eines biblischen Missionsverständnisses⁹:

1. Element: Gottes Mitgefühl

Der Prophet Hesekiel beschreibt im 16. Kap (Verse 3-6) Israel als das Kind eines amoritischen Vaters und einer hethitischen Mutter. Nach der Geburt wird dieses Kind auf offenem Feld ausgesetzt. Gott hatte jedoch Mitgefühl mit diesem verstoßenen Kind und spricht (V. 6): „Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach ich, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben.“

Israels Erwählung ist auf das göttliche Mitgefühl zurück zu führen. Nicht auf eine Leistung oder eine besondere Qualität. Gottes Mitgefühl mit den Armen, den Schwachen und Unterdrückten ist der

⁶ Walter Krieger, Balthasar Sieberer (Hg.), Missionarisch Kirche sein, Linz 2008, S. 7.

⁷ (1929 – 1992)

⁸ Er beschreibt in seinem Buch „Witness to the World“ das in diesem Jahr auch auf dem deutschen Buchmarkt unter dem Titel „Ganzheitliche Mission“ erschienen ist, vier Elemente eines biblischen Missionsverständnisses.

⁹ David J. Bosch, Ganzheitliche Mission. Theologische Perspektiven, Marburg an der Lahn 2011.

Ausgangspunkt. Ist es nicht auch der Ausgangspunkt meiner Gottesbeziehung? Hat mich Gott erwählt, weil ich so toll oder stark, so unverzichtbar für die Ausbreitung seines Reiches oder die Aufrechterhaltung des Gemeindelebens bin? Oder bin ich nicht vielmehr so wie ein ausgestoßenes Kind, dass immer wieder bekennt: Deine Gnade ist es, dass wir noch nicht gar aus sind – wie wir es vergangenen Sonntag gehört haben (Klgl 3,22)? Gott kommt den Bedürftigen zur Rettung. So ist er. Er will nicht, dass Menschen zugrunde gehen – darum schickt er Jona nach Ninive. Darum kommt Jesus in die Welt.¹⁰

Paul Zulehner hat recht wenn er sagt: „Wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen wieder auf.“

Da schmerzt es mich besonders, dass etwa bei missio2011 vor einigen Tagen in Nürnberg die missionarischen Workshops mit einer diakonischen „Schlagseite“ schlechter als andere besucht worden sind.

Ich wünschte mir manchmal, dass die missionarisch Motivierten unserer Kirche sich in der Diakonie besonders engagieren würden. Denn dort könnten sie pointiert Antwort geben, wenn sie nach der Motivation ihres Handelns gefragt würden. Hier ist jenseits der professionellen diakonischen Angebote noch viel möglich. Wie wäre es mit einem christlichen Café, in dem es neben zivilen Preisen auch das „Wasser des Lebens“ gibt?

Es gibt m. E: hervorragende missionarisch-diakonische Impulse in unserer Kirche. Ich habe Ihnen das Teilnehmerheft von missio2011 mitgebracht. Sie finden in den Workshopangeboten eine Fülle interessanter Ideen und Modelle. Und Sie können über die beteiligten Veranstalter dieses Tages einen Kontakt zu den Referenten bekommen. Nutzen Sie diesen Ideenpool!

2. Element: Gott in der Geschichte

Neben dem Mitgefühl Gottes ist die geschichtliche Offenbarung Gottes für das „missionarisch Kirche sein“ von Bedeutung. Bischof Lesslie Newbigin erzählt einmal von dem Erstaunen eines frommen und gelehrten Meisters der Ramakrishna Mission, als dieser entdeckte, dass Newbigin bereit war, seinen gesamten Glauben an Christus an die wesentliche Zuverlässigkeit der historischen Berichte des Neuen Testaments zu knüpfen. Dieser, so schreibt er „sah als Axiom anzunehmen, dass man derart entscheidenden Fragen religiöser Wahrheit nicht gestatten konnte, von den Zufällen der Geschichte abhängig zu sein.“¹¹

Der lebendige Gott der Bibel sendet keine „Vorstellungen“ oder „ewige Wahrheiten“ zu den Nationen. Er sendet Menschen, historische Wesen. Er inkarniert sich selbst in seinem Sohn und durch seinen Sohn in seinen Jüngern. Gott wird Geschichte, spezifische Geschichte, alltägliche Geschichte – und zwar in den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu, die unterwegs sind zur Welt.¹²

Und da stehen wir nun als Kirche in der Geschichte und mit unserer Geschichte. Wer missionarisch nachdenkt muss sich fragen lassen: „Wo ist unsere Geschichte förderlich und wo ist sie hinderlich für die Menschen unserer Zeit?“ Traditionen sind etwas Schönes und Gutes, aber sie sind nicht das Evangelium. Gott beginnt immer wieder etwas Neues. Denken Sie nur an den rüstigen Rentner Abraham, den Gott eine abenteuerliche Reise in das Land des Glaubens zumutet.

¹⁰ David Bosch schreibt: „Der missionarischen Kirche ist es manchmal peinlich, dass Jesus sehr wenig über Heiden gesagt hat und kaum Kontakt zu Heiden hatte. ... Die wahre Grundlage für die Mission ... liegt in seinem grenzenlosen Mitgefühl. Dieses Mitgefühl unterscheidet ihn von allen zeitgenössischen Gruppen.“ (S. 79f.)

¹¹ Bosch, S. 87.

¹² Bosch, S. 100.

Missionarisch Kirche Sein in der Geschichte bedeutet für mich, verantwortlich mit der Geschichte um zu gehen. Es bedeutet für mich gleichzeitig, auf die Herausforderungen der Zeitgeschichte ein zu gehen. Und hier sehe ich deutlichen Handlungsbedarf!

- Können wir es uns als Kirche noch leisten manchmal quasi in Sichtweite jeden Sonntag gleichartige Gottesdienste für das gleiche Milieu anzubieten? Wo wir doch wissen, dass mind. 30% selbst der Evangelischen keinen Zugang zu dieser Art von Gottesdienst haben.
- Können wir es uns noch leisten, Gemeindeglieder ausschließlich über den Wohnort zu definieren? Wo wir doch wissen, dass die Beziehungssysteme von immer mehr Menschen völlig anders sind.
- Können wir es uns noch leisten den Schwerpunkt geistlicher Musik in Barock und Klassik zu belassen? Wo wir doch wissen dass bestenfalls noch 3-5% unserer Bevölkerung einen Zugang zu dieser Musik hat.

Sie merken, hier schlägt mein Herz.

Natürlich ist es eine bleibende Herausforderung das Alte zu bewahren und Neues zu gestalten. Aber oft begegnen mir Beharrungstendenzen wie in dem Witz von den beiden Damen, die zu ihrem Pfarrer sagen: „Wir haben ja nichts gegen Veränderungen. Wir haben nur etwas gegen schlechte Ideen. Und Veränderungen sind eine sehr schlechte Idee!“

Weil sich Gott in die Zeitgeschichte inkarniert, sollten wir für unsere Zeitgenossen nicht als die ewig Gestrigen erscheinen.

3. Element: Die missionarische Dimension des Leidens

Ich weiß, manchmal sind Veränderungen bereits ein Leidensprozess, aber das meine ich jetzt nicht.

Im alttestamentlichen Israel glaubte man immer wieder, dass man die Absichten, die Gott mit seinem Volk hat, nur erreichen konnte, solange man mächtig war und von den Nationen gefürchtet und respektiert wurde. Erstaunlich ist jedoch: Je mächtiger Israel wurde, umso weniger Anzeichen einer missionarischen Dimension seiner Existenz gab es.¹³ Umgekehrt gilt: Je mehr Israel seiner irdischen Macht und Herrlichkeit beraubt wurde, umso deutlicher sprachen seine Propheten von der missionarischen Dimension seiner Existenz.¹⁴

In der Kirche Jesu Christi war und ist das nicht anders. Denken Sie nur an die jesuanischen Bilder vom „Salz“, vom „Licht“ und „Sauerteig“. „Eines der tiefgründigsten Elemente der mitfühlenden Suche nach dem Menschen, ist die Unentbehrlichkeit des schwachen Zeugen, des machtlosen Repräsentanten der Botschaft.“¹⁵

Die zunehmende Machlosigkeit von Kirche, wie sie in den Krisenbeschreibungen vom Anfang zum Ausdruck kamen, könnte sich zum Samen eines missionarischen Aufbruchs entwickeln. Darum erscheint es mir auch angemessen, kirchenleitend verantwortlich den Rückbau von Kirche zu gestalten. Aber eben nicht nur, um auf zurückgehende Ressourcen zu reagieren, sondern um „Luft“ für eine „missionarische Gestaltungsfreiheit“ zu erlangen.

¹³ Bosch, S. 101.

¹⁴ Bosch, S. 102.

¹⁵ Bosch S, 103.

Was würde missionarisch Kirche Sein hier konkret bedeuten? Eigentlich müsste mehr eingespart werden, als derzeit durch die verschiedenen landeskirchlichen Prozesse gefordert – um Ressourcen zu erhalten die für das „missionarisch Kirche Sein“, dringend erforderlich sind.

In diesem Zusammenhang scheint mir ein Hinweis wichtig: Missionarisch Kirche Sein, wird wesentlich nicht von den Hauptberuflichen ausgehen können. Erstens sind sie immer mit dem Vorwurf konfrontiert „Wes Geld ich krieg, des Lied ich sing“, und zweitens werden wir zukünftig deutlich weniger Hauptberufliche bezahlen können. Eine missionarische Kirche der Zukunft wird wesentlich eine Kirche der Ehrenamtlichen sein. Darauf müssen wir uns aber einstellen und vorbereiten. Wir brauchen Sprach- und Lebensschulen des Glaubens! Ich bin froh, dass derzeit Grundkurse des Glaubens stärker in den Focus kommen. Wir starten hier in Bayern in den kommenden Wochen die missionarische Bildungsinitiative „Erwachsen glauben“. Natürlich ist dabei besonders an die „religiös Unmusikalischen“ (Habermas) gedacht. Aber Glaubenskurse könnten auch etwas für Mitarbeitende sein. Wie wäre es mit einem Glaubenskurs für den neugewählten Kirchenvorstand als Start in die die neue KV-Periode?

4. Element: Die Mission als Werk Gottes

Gott ist der Urheber der Mission. Seine Mission ist es, die in die Welt will. Es ist spannend zu beobachten, dass seit einigen Jahren weltweit in praktisch allen Missionsdokumenten diese *Missio Dei*, die Mission Gottes in den Mittelpunkt gerückt wird. Sie müssen die vielen Dokumente nicht lesen oder kennen. Aber eine kleine Schrift sollte m.E. in der Hand der Menschen sein, die als kirchliche Verantwortungsträger/innen „missionarisch Kirche Sein“ wollen: Das kleine Werk heißt „Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa“ und ist von der Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa¹⁶ (GEKE – Leuenberger Kirchengemeinschaft) herausgegeben.

Dort steht z.B. unter dem Gedanken der *Missio Dei*:

„Gottes Liebe zu uns Menschen bringt ihn selbst in Bewegung“ und dann:
 „Zur Weitergabe des Evangeliums gehört der Ruf in eine verbindliche Gemeinschaft.“ Und weiter:
 „Gott will mit dem Evangelium alle Menschen erreichen“ und:
 „Evangelisierung zielt ab auf die Antwort des Glaubens“.¹⁷

Martin Luther benutzte für diese Missionsvorstellung das Bild vom Bettler, der einem anderen Bettler mitteilt, wo es Brot gibt.

Versteht man „missionarisch sein“ als die Kommunikation einer Botschaft, dann ist Kirche immer missionarisch. Die Frage ist jeweils nur, welche Botschaften in die Welt gesandt werden.

Welche Botschaften gehen von geöffneten oder geschlossenen Kirchentüren aus?

Welche Botschaften werden durch Schaukasten, Gemeindebrief und Internetauftritt einer Gemeinde transportiert?

Welche Sprache sprechen unsere Räume? Unsere Toiletten? Unsere Parkplätze?

Um hier „missionarisch Kirche“ sein zu wollen oder zu werden ist nach meiner Auffassung oft lediglich eine kleine Akzentverschiebung nötig. Es braucht dazu keine neuen missionarischen Initiativen und

¹⁶ Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa (GEKE), Evangelisch evangelisieren – Perspektiven für Kirchen in Europa, Wien 2007.

¹⁷ Dort: S. 11ff.

Projekte, nicht etwas, was man auch noch machen muss. Es braucht das Wissen, dass in allen Lebensäußerungen von Kirche eine Botschaft transportiert wird. Und es braucht die selbstkritische Frage, ob das immer die „gute Botschaft“ ist, die da transportiert wird.

Es braucht eine freundliche, niederschwellige und einladende Kommunikation des Evangeliums. Wir müssen dabei aus dem Evangelium heraus immer wieder erklären, warum wir etwas so tun wie wir es tun und wie das den Menschen den Himmel nahe bringt.

Danach kann man ja immer noch fragen, ob es nicht auch vielleicht neue oder zusätzliche Aktivitäten braucht, um die Botschaft von der freien Gnade Gottes allem Volk zu verkünden.

Ich komme zum Schluss:

„Missionarisch Kirche sein“ hat für mich also nicht in erster Linie etwas mit Programmen und Projekten zu tun. Es ist eine Haltung, ein Lebens- oder besser: ein Glaubensstil. Dieser Lebensstil erfordert zuerst von uns eine –im positiven Sinne verstandene – Radikalisierung unserer persönlichen Beziehung zu Christus.

Dieser Lebensstil braucht zweitens eine starke und verlässliche Gemeinschaft.

Und er braucht drittens einen Blick in die Welt, um entziffern zu können, welche Fragen und Bedürfnisse uns entgegen kommen.

Denn „missionarisch Kirche Sein“ lebt von der Überzeugung, dass jeder Mensch dazu berufen ist, Christus zu begegnen.

Ohne in das verkrampfte „wir müssten mal wieder eine missionarische Aktion machen“ zu verfallen.

Hans-Georg Filker hat es für mich auf den Punkt gebracht als er sagte: „Sie brauchen keine frommen Leistungen zu bringen: Allein aus Gnade, allein durch den Glauben und allein durch das Wort Gottes geschieht die Befreiung zu einem Leben das getragen ist. Das ist die Botschaft, die vor fast 500 Jahren von Lutherstadt Wittenberg ausging, die unser Land nachhaltig geprägt hat und die unserem Land wieder guttun würde.“¹⁸

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹⁸ idea, 34.2011, S.7.